

Schwestern und Brüder!

Es gibt hinreichende Gründe, davon auszugehen, dass dieses im Joh-Evangelium überlieferte „Abschiedsgebet Jesu“ niemals wirklich so gesprochen wurde: Erstens spricht Jesus im ganzen ersten Abschnitt dieses Texts von sich in der 3. Person, was im Kontext eines Gebets schon etwas seltsam anmutet. Zweitens ist kaum vorstellbar, Jesus hätte dieses Gebet, diese doch auch sehr intime Zwiesprache mit Gott (etwa um der getreuen Dokumentation willen) vor aller Augen und Ohren gehalten und zu Protokoll gegeben. Und schließlich wissen wir heute, dass zwischen Jesu Leben und der Abfassung des Johannes-Evangeliums mindestens ein langes Menschenleben lag, dass der Evangelist also selbst schon angewiesen war auf fremde Überlieferungen.

Dieser Tatsache Tribut zollend wollte der Evangelist wohl nicht einmal so tun, als handle es sich bei seinem Text wirklich um einen historischen Augen- und Ohrenzeugen-Bericht. Er hat hier vielmehr – deutlich erkennbar – eine theologische Reflexion bzw. Meditation Jesus einfach in den Mund gelegt: eine Reflexion über das Verhältnis des Menschen Jesus zu Gott und über seine Rolle in und gegenüber der Welt – und beides natürlich aus der Perspektive des gläubigen Jesus-Jüngers.

Der Evangelist legt damit aber zugleich Zeugnis dafür ab, wie selbständig er mit dem Überlieferungsgut umgegangen ist und auch umgehen *musste*. Er stand ja ganz offensichtlich selbst vor einer Situation und daraus sich ergebenden Aufgaben und Fragestellungen, vor denen auch wir ca. 1.900 Jahre später stehen: Das historisch greifbare Leben und Wirken Jesu in dieser Welt gehört unwiederbringlich der Vergangenheit an; was wir davon wissen, ist keine wissenschaftlich-historische, sondern bereits interpretierende, gefilterte, bewusst oder unbewusst komponierte Überlieferung – also Überlieferung, die versucht, das für die jeweilige Gegenwart verständlich und bedeutsam zu machen, was man selbst überliefert bekommen hat durch Dritte, Vierte, Fünfte, ...

Wenn aber in den Evangelien selbst, die wir als inspiriertes Wort Gottes glauben – wenn also hier selbst Beispiele dafür gegeben werden, wie frei und selbständig menschliche Autoren mit der Jesus-Überlieferung umgegangen sind und selbst wieder solche Überlieferung schufen – dann lese ich darin eine eminent wichtige Botschaft des Evangeliums für uns Spätgeborene: Seid Empfänger einer wichtigen Überlieferung, aber verfährt damit nicht einfach wie ein Spiegel oder das Echo! Gebt sie nicht einfach „unverdaut“ weiter, wie ihr sie empfangen habt! Sondern reflektiert und meditiert sie! Macht sie euch selbst zu eigen! Erweckt sie selbst neu zum Leben, indem ihr sie mit eurem eigenen Leben, euren eigenen Fragen, euren eigenen Verstehenshorizonten verbindet! Und gebt die *auf diese Weise* in und durch euch neu lebendig gewordene Botschaft weiter! Gebt also – in Anlehnung an ein bekanntes Zitat – das Feuer weiter, das euch selbst erfasst hat, nicht die Asche eines längst verlebten, verbrauchten, abgebrannten Feuers! Vergesst nie, dass ihr selbst in Taufe und Firmung Hl. Geist empfangen habt, der euch dazu befähigt und berechtigt! Und misstraut allen, die euch diese Begabung herabzumindern oder gar streitig zu machen versuchen!

Was ich hier sage, hat durchaus Bedeutung und Brisanz für ein lebendiges Christsein, für eine lebendige Kirche, für eine lebendige, zeitgemäße Theologie, also Gottesrede: Wir versuchen unser Christsein ja zu leben in einer Kirche, in der bekanntlich das Gewicht der Tradition ungemein schwer wiegt, schwerer zuweilen als neue wissenschaftliche Erkenntnisse, schwerer häufig auch als der sogenannte „*sensus fidelium*“, also der Glaubenssinn, der Verstehenshorizont und die Sichtweise des gläubigen „Fußvolks“, das mit theologischen, aber auch mit kirchenpolitischen Fragen und Problemen zumeist viel unvoreingenommener, unbelasteter, direkter und bodenständig-geerdeter umgeht als die dafür offiziell zuständige Beamtenschaft. Heißt unvoreingenommener, unbelasteter, direkter und bodenständiger aber deshalb auch weniger inspiriert, weniger geist-begabt?

Dürfen wir die in vielen Evangelientexten offenkundig werdende Freiheit ihrer Verfasser im Umgang mit der Jesus-Überlieferung nicht als beispielhaft lesen? Und ermutigt solches Beispiel nicht selbst zu solcher Freiheit? Ja fordert es nicht geradezu dazu auf? (Immerhin glauben wir doch auch diese von den Verfassern frei komponierten Evangelientexte selbst als geist-gewirktes Gotteswort!) – Freilich, der Prozess der Abgrenzung und Definition bestimmter Texte als „Hl. Schrift“ wurde irgendwann in der frühen Christenheit für uns alle verbindlich abgeschlossen. Es geht also nicht darum, neue Jesus-Überlieferungen und -Offenbarungen frei zu erfinden. Aber es geht um neue, lebendige Antworten auf jeweils neue, aktuelle Fragen, Herausforderungen und Bedürfnisse des Christseins im Hier und Heute: Was bedeutet etwa die vom Evangelium geforderte Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Parteinahme zugunsten Armer und Schwacher im Kontext globaler Wirtschaft und Politik? Welche kirchliche Gemeinschaftsformen braucht es heute angesichts moderner Mobilität, interkultureller Migration und weltumspannender Kommunikation? Welche Zeichen und Formen kirchlichen Feierns entsprechen dem Symbol- und Sprachverständnis heutiger Generationen? Und natürlich auch: Welche Ämter und Funktionen brauchen lebendige christliche Gemeinden heute? (Gehört es denn wirklich zum unabänderlichen Kernbestand der Jesus-Überlieferung, dass nur Männer solche Ämter ausüben dürfen – noch dazu ausschließlich Zölibatäre und lebenslang Verpflichtete?)

Die Entwicklung unserer Welt wird nie aufhören, neue Fragen und Herausforderungen an unser Christsein zu stellen. Darauf einfach mit den ewig gleichen Phrasen aus dem uralten Fundus kirchlicher Überlieferung zu antworten, mag zwar lange *usus* gewesen sein. Die Entstehung von Evangelien-Texten wie dem heute gehörten stellt aber gerade eine solch erstarrte und ängstlich bewahrende Form von Tradition massiv in Frage. Es geht um Weitergabe des Feuers – nicht der Asche!